

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 155 (1882)

Artikel: Auch eine Bergreise
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für 1881 erwählt mit 101 von 148 Stimmen Bundesrath Anderwert, zum Vicepräsidenten Bundesrath Droz mit 139 von 162 Stimmen. In's Bundesgericht werden auf 6 Jahre gewählt die bisherigen Morel, Roguin (Vice-P.), Hafner, Bläsi, Stamm, Weber (Präs.), Kopp, Broye und Olgiati.

Dezember 1. Eidg. Volkszählung. Ergebnis für den Kanton Bern 530,441 Einwohner.

3. In Zürich stirbt Musikdirektor Ignaz Heim, der Nachfolger von Franz Abt. Seine Liederbücher sind weit bekannt.

4. Großes Brandunglück im graubündischen Dorfe Gläsch.

7. Im Dürrenast bei Thun findet in einem brennenden Hause Frau Garmatter mit 6 Kindern den Tod.

10. In der Stadt Bern Aufmarsch von circa 300 Arbeitslosen vor das Casino, das Berathungslokal des Großen Stadtrathes.

18./19. In Burgdorf stirbt erst 38jährig Pfarrer A. Heuer, ein tüchtiger Prediger und Schulmann, ein Führer des Reformvereins.

21. Die Gotthardpost wird zum ersten Mal durch den Tunnel spedirt.

23. 24. In Bern stirbt an einem Schlagfluß Nationalrath Hasler von Meilen.

25. Am Weihnachtsabend nimmt sich auf der Kleinen Schanze in Bern Bundesrath Anderwert, gewählter Bundespräsident, durch einen Schuß in den Kopf das Leben.

Auch eine Bergreise.

(Nach einem wirklichen Briefe.)

Interlaken, Hotel Beau-Site,
27. August 1867.

Du liebe Amalie!

So ist wenigstens eine Sehnsucht meines Herzens gestillt! Wir sind in der Schweiz und wie in der Schweiz!! Wenn ich des Morgens die Augen aufschlage, so ist es mir,

als müßten die Innigfrau, der Mönch und der Eiger geradezu in mein Zimmer treten, so unmittelbar nahe stehen sie mir vor den Fenstern. O es ist prächtig, zu prächtig! Aber doch will das noch nichts heißen! Selbst drinn, mitten drinn in dieser hehren Gebirgswelt muß man sein, man muß selbst eine dieser Bergspitzen oder dieser Hörner, wie man sie hier nennt (was wohl von den vielen prächtigen Rühen und Geißen mit ihren schönen Hörnern herrühren mag), man muß selbst auf einem dieser Hörner gestanden und hinabgeblickt haben auf diese weite, liebeathmende Welt zu unsern Füßen! O Amalie! noch ist es keine volle Stunde, seit wir von einer solchen Gebirgstour zurückgekehrt sind, und wie die liebende Braut ihrem Bräutigam, will ich alle die Gefühle, die mich durchströmten und durchsegelten, vor dir ausbreiten. O Amalie! ob du ihnen wirft folgen können? es war zu göttlich!

Vor Allem wurde ein halbes Kilo dürre Zwetschgen gekauft, denn sowohl Herr H., an den wir hier empfohlen sind und der unser Bergberater ist, als auch die Führer sagen, daß dieß ein vorzügliches Erforderniß auf allen Gebirgswanderungen sei; es stärke, es lösche den Durst, es belebe, wenn die Anstrengung unsern Muth erschöpft habe, während das Wassertrinken vom Uebel sei. Auch ein neues starkes Seil wurde angeschafft; unser Wirth meinte zwar, es dürfte dieß überflüssig sein, doch Papa bestand darauf: „lieber zu viel Vorsicht als zu wenig!“ meinte er, und er wolle seine Knochen gesund wieder nach Hause bringen.

Ich für meine Person hätte mir gar zu gern eine enge Kleidung angeschafft, weil Herr H. einst sagte, die Damenröcke seien namentlich auf den schwierigen Gebirgstouren



mitunter sehr beschwerlich, ja sogar sehr gefährlich; aber Tante Christine protestirte: „Mit einem Halbweib ziehe sie nicht aus!“ Ach, und wie hätte ich mich doch so reizend ausgenommen! Aber du weißt, wie der liebe Papa unter dem Pantoffel von Tante steht, und so protestirte auch er.

Tante Christine bestand auch darauf, daß wir unseren eigenen Kaffee mit uns führen, obgleich es hieß, es sei oben auf dem Horne eine ganz leidliche Wirthschaft, wo wir Milch und Kaffee leicht bekommen könnten. „Ja, wer bürgt uns dafür, daß wir des Kaffees erst auf der Spitze bedürfen!“ rief sie, „ich will auf alle Fälle gerüstet sein!“ Es mußte also auch Kaffee mitge-

nommen werden und Tassen, und weil Tante Christine behauptete, das Kaffeepulver verliere schnell von seinem Aroma, so wurden die Bohnen ungemahlen, dafür aber auch eine Kaffeeemühle mit eingepackt. Die liebe Mamma war mit Allem zufrieden und verlangte nichts Besonderes; auch Bruder Theobald blieb stille, er ist überhaupt ein eigenthümlicher Mensch, ich glaube bald, er sei verliebt.

So ausgerüstet, jedes von uns mit einem tüchtigen Bergstock in der Hand, geleitet von einem starken, härtigen Führer und gefolgt von zwei rüstigen Trägern, zogen wir aus. O diese Luft, Amalie, diese schöne, himmlische Luft!

Wir kamen zu einem reißenden Flusse,

ich glaube mit Namen Lüttschige oder Löttschigne. Ein hölzerner, schwindelnder Steg führte hinüber, ach, es war so malerisch! Aber trotz der beidseitig angebrachten Lehnen machten die rasch und brausend unter unsern Füßen dahinwirbelnden Wellen einen derartig betäubenden Eindruck auf Tante Christinens Nerven, daß sie mitten auf dem Stege am ganzen Leibe zu zittern anfing, eine Ohnmacht war im Anzuge, sie begann zu schwanken — einer unserer Träger wollte sie in seinen Armen auffangen — „Nein! nein!“ schmachete sie empört, „lieber eine Zwetschge!“ Die Zwetschge wurde gereicht, das Mittel half und ohne weitem Zwischenfall, wenn auch etwas erschreckt, überschritten wir den Steg.

Bald begann nun die eigentliche Besteigung. Zwischen dunklem Tannengrün hindurch führt ein schmales, schmales Pfädchen, kaum einer einzigen Person Raum gestattend, bergan. Wie die Turteltauben schritten wir sanft hinter einander her. Bald wurde der Weg steiler, das Tannengebüsch verlor sich und zur Linken öffnete sich die Aussicht auf's Thal, aber zugleich auch auf senkrecht neben uns in die Tiefe steigende, starre Felsenwände. O Amalie, ein fürchterlicher Anblick! wohl geeignet, auch unser Herz erstarren zu machen. Zwar war zur Sicherheit ein Rattengeländer angebracht, aber mein Himmel, das Geländer konnte ja sammt uns in die Tiefe stürzen! Auch sahen wir eine Querlatte, die gewaltsam durchbrochen war, also nicht den leisesten Halt mehr bot. „Oh“, sagte der Führer, „es fallen hie und da größere Steine von da oben herunter!“ Denke dir unsere Lage, Malchen! Oh, warum hatten wir nicht besser auf den Rath unsers Herrn H. gehorcht, der uns einmal deutlich

sagte, daß die Formation der hiesigen Gebirge meist so sei, daß sie gegen Norden viel steiler abfallen als gegen Süden, und daher der Aufstieg von der Nordseite in der Regel weit gefährlicher sei — und wir versuchten unser Horn nun doch von der nördlichen Seite! Darf man wohl sagen: „kühn zitternd“ schritten wir vorwärts?

Immer steiler und mühevoller wurde der Weg, so daß wir trotz aller Gefahr, durch herabrollende Felsstücke erschlagen zu werden, doch herzlich froh waren, endlich eine hölzerne Bank zu treffen, auf welcher wir abwechselungsweise unsere erschöpften Glieder etwas ausruhen und zugleich die liebliche Aussicht genießen konnten. Und wie diese lieblich war! Amalie, ich möchte dich küssen! Tief, tief unter uns der wilde und doch so ruhig dahin fließende Strom, das ganze weite grüne Thal mit Wiesen und Bäumen und Kirchen und Häusern; ja in der Ferne konnte ich vermittelft des Opernglases sogar unser Hotel, ja sogar mein Zimmerchen, aus welchem ich Dir jetzt diese Zeilen schreibe, ganz deutlich erkennen. Amalie, es war gar zu göttlich schön! Tante Christine wollte hier um Alles den ersten Kaffee bereiten lassen, aber Papa gehorchte ihr diesmal nicht, sondern bestand darauf, daß man an dieser gefährlichen Stelle nicht länger säume, und so blieb die Kaffeemühle noch in Ruhe.

Immer steiler und immer steiniger wand sich der Weg im Zickzack in die Höhe. Ach, unsere Gefahren hatten ja kaum erst begonnen! Denke Dir, die liebe Mama glitschte aus und wäre gestürzt, wenn nicht Theobald, welcher dicht hinter ihr gieng, sie rasch genug mit seiner linken Hand erfaßt und gestützt hätte; dabei entfiel ihm aber sein

Taschenpiegelschen, das er eben in der Hand hielt, und rollte in die steinige Grashalde zu unserer Linken; er haschte schnell darnach, da huu! Amalie, fasse dich! da huschte ihm eine lange Schlange ringelnd durch die Finger und gerade nach unserem Wege und der armen Tante Christine über die Füße. O Entsetzen! Schon die zweite Ohnmacht! Doch auch jetzt half eine Zwetschge.

Du kannst Dir denken, daß wir auf unserem weitem Wege uns wenig mehr um die Aussicht bekümmerten, sondern vorsichtig und mit Angst und Bangen jeden unserer Schritte abwägten. „Sehen Sie“, sagte unser Führer plötzlich, indem er auf einem Felsenvorsprung dicht am Wege deutete, „hier habe ich mich vor einigen Jahren eine Zeit lang kaum mehr vorbei getraut. Ich traf einst, als ich vergab stieg, starr und bleich auf diesem Felsen sitzend einen Gemsjäger. Es war wohl ein Wildschütze, er hielt den Stutzen in der einen Hand und über die Schulter hieng ihm eine blutende Gemse. Stumpf, leblos starrte er in die Weite und ließ meinen Gruß unerwidert. Ich mußte ihn für todt halten, hatte aber den Muth nicht, mich ihm noch mehr zu nähern, die Geschichte gefiel mir nicht! Unten im Thale angekommen, spähte ich noch einmal hinauf; die Stelle erkannte ich deutlich, aber sie war leer; doch als ich zwei Tage später nochmals vorbei mußte, war der Spuck wieder da, und so noch ein drittes und viertes Mal. Es war das Gespenst eines in der Gegend berüchtigten Wildschützen. Später sah ich die Gestalt nie mehr, aber heute noch graust es mir, so oft ich da vorbeigehe, immer meine ich, ich müsse den Todten da sitzen sehen.“

Amalie, huu! huu! huu! Also Ab-

gründe, stürzende Felsblöcke, schwindelnde Stege, Schlangen und endlich gar noch Gespenster! Und die beiden Träger lachten nur bei der Erzählung des Führers, diese gefühllosen Seelen! Wir schlotterten am ganzen Leibe, Tante Christine war einer dritten Ohnmacht nahe und aß eine Zwetschge nach der andern. Mein Leben lang werde ich an die Gefahren einer schweizerischen Gebirgsreise denken.

Endlich aber war der Gipfel unseres Hornes erreicht, und nun belohnte uns eine Aussicht, die aller und jeder Beschreibung spottet. Wo soll ich anfangen, Amalie, und wo die Worte finden? O mein Herz! — aha, soeben läutet es zum Nachtessen und da ich meinen Brief gern der Abendpost übergeben würde, so breche ich hier ab, und verspare die Schilderung der Aussicht, sowie die unseres Abstieges auf der südöstlichen Seite des Hornes auf mein nächstes Schreiben; wer weiß, meine Liebe, bis dahin kann ich Dir vielleicht noch eine mich sehr, sehr nahe berührende Herzensangelegenheit mittheilen; sage aber noch ja keinem Menschen etwas davon, auch Pastors Gretchen nicht. Solltest Du aber meinen Brief seinem übrigen Inhalte nach irgendwo mittheilen und gefragt werden: ja welches Horn im Berner Oberland hat denn Gertrud eigentlich bestiegen? so sage Du der Wahrheit gemäß:

„Sie war, rathet zu, rathet immer zu,
Auf der höchsten Spitze der **Heimwehstuh!**“

Lebe wohl, meine Herzensfreundin, und vergiß nicht

Deine Gertrud.

P. S. Morgen lassen wir uns sammt dem Führer, den Trägern und dem Seilphotographiren. Ich werde heute Nacht dar-

über nachdenken, welche Stellung ich einnehmen will.

P. S. Noch eins: Wir sahen hoch oben an der Jungfrau ein Rudel Gensjen, Theobald erblickte sie zuerst, sie verschwanden eben hinter dem Silberhorn. Der Führer nickte, als wir ihn fragten, ob es nicht Gensjen gewesen. O Amalie, Gensjen! edle Gratthiere!

A. H.

Wer sorgt am besten für seine Kinder?

An einem schönen Frühlingsmorgen wanderte eine ältere Frau rüstig der Stadt zu, obgleich der hochbepackte Korb auf ihrem Kopfe und der nicht minder gefüllte an ihrem Arme keine leichte Last sein mochten.

Da hörte sie hinter sich ihren Namen rufen und wandte sich um. „Ha emel g'meint, i mög di nit ebsieh meh, so streng bisch g'luffe, Nenni," sagte keuchend die Ruferin, eine frühere Schulfreundin. „Wotsch z'Märit?"

„He ja," entgegnete die Angeredete, „u de bringe-n-i myne Meitlene, wo i d'r Stadt inne diene, ihre g'wäschnige Züg ume. Aber das freut mi doch jyz, daß m'r's z'säme breiche hüt, ha recht blanget na d'r, Rättheli, öppe Visite z'mache het Uesereim nit d'r Wyl. U wo wottisch hi, allweg o z'Märit?"

„Nei," sagte Rättheli, „ha süsch Neuiz z'verrichte dinn i d'r Stadt. Mir hei üfersch Rosettli dert bi-n-ere Junpfere a d'r Chost, s' wott Lehrere werde u wär jyz vor em Exame zueche. Jyz isch die vorderi Wuche Myne dinn gfi u sie hei-n-ihm g'seit, sie traui nit, daß das Meitschi dā Exame chönn' mache, s' heig z'weni Gabe. — Das het mi strengs düecht. — Söyli mängs Jahr wie m'r's i d' Sekundarschuel g'schickt hei u

söyli schöni Zügniß wie's heibrunge het u jyz e kener Gabe ha — es hätt e ke Gattig, nei das hätt's nit. Es het en Appetit g'ha zum Leere, du glaubsch nit. We me's öppe-n-Deppis het g'heise mache i d'r Hushaltig oder duffe, es hätt nie d'r Wyl g'ha, das het geng ume müesse g'studiert sy."

„Da ha-n-i's de mit myne Meitlene angers g'ha," sagte Nenni, „sie hei ihri Sach' i d'r Schuel o g'leert, un öppe am Abe Uf-gabe g'macht, aber am Morge, z'Mittag und was es si het möge ergäh am Abe, da hei sie müesse werche duff' oder dinne, wie's si troffe het, poz Schwyz, das hätt i nit tha, daß sie m'r da uber de Büechere hocketi e ganze usendige Tag."

„Dyner Meitleni hei allweg nit so-n-e Geist g'ha zum Leere, wie's Rosettli," sagte Rättheli, „da het me lang chönne mustere, das het grad use hell nüt abtreit. — Jyz wo's du ungerwiese gfi isch, het es richtig nüt angers im Chopf gha, as Lehrere z'werde. Mym isch's nit ganz d's Rechte gfi, er isch no zum Pfarrer z'Rath g'gange deffitwege, u dā hätt ne du neue no schier chönne abwendig mache. Es sygi ganz Hüfe vo Lehrerinne, het er ihm g'seit, ume viel z'viel, un e Theel heigi nit emal Plätzg."

„S'Selb ha-n-i o scho g'hört," warf Nenni dazwischen.

„Mir isch's wohl i Sinn cho," fuhr Rättheli fort, „warum d'r Pfarrer so g'red't het; er het ebe o zwo Töchtere, wo Lehrerinne sy, u chehrum isch geng Eini daheim, da wird er öppe dächt ha, üfersch Rosettli chönnt ne o no helpe d'r Platzg v'r'schlah."

„U du, het es es du endlige chönne zwänge?" frug Nenni.

„I ha-n-ihm no g'hulfe," antwortete Rättheli. „Es het mi düecht, es thät si gar